

# Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

**Bezugspreis:** Für das Inland jährlich 9 Fr., halbjährlich 4.50 Fr., vierteljährlich 2.50 Fr.; für die Schweiz, Österreich u. Deutschland jährlich 13.— Fr., halbjährlich 6.80 Fr., vierteljährlich 3.50 Fr.; für das übrige Ausland jährlich 15.— Fr., halbjährlich 7.80 Fr., vierteljährlich 4.— Fr. Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn, in Buchs (Aheintal).

**Einrückungsgebühr** im Inland die sechspaltige Kleinzeile 15 Rp.; für Reklamen 30 Rp.; Ausland 20 Rp., bezw. 40 Rp. Einrückungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

## Die Versammlung vom 2. Mai in Vaduz.

Am 2. Mai versammelten sich im Adlersaale in Vaduz etwa 250 stimmberechtigte Bürger. Besonders stark vertreten waren die Männer geistes- und betagten Alters. Gerade von den angesehensten Bürgern des Landes waren viele vertreten. Auch solche waren dabei, die früher anders dachten, die aber einsehen, daß es um Ruhe, Ordnung und wahren Fortschritt geht. Aus jeder Gemeinde waren Vertreter da, aus dem entfernteren weniger als von den näher gelegenen. Auch aus dem Unterlande waren einige erschienen. Der Obmann der Fortschrittlichen Bürgerpartei, Franz Berling, leitete die Versammlung ähnlich wie im Unterlande, nachdem er in einleitenden Worten zur Ruhe und Sachlichkeit mahnte und Dr. Peer als Landesverweser begrüßte.

Die Versammlung in Vaduz kann sich derjenigen in Eschen würdig zur Seite stellen, wenn auch in Vaduz weniger Teilnehmer zugegen waren.

Unter großem Beifall verlas der Obmann folgendes Schreiben:

Höchst. Liechtenst. Gesandtschaft in Wien,

Wien, am 30. April 1920.

Gehrter Herr Obmann!

Zur hohen Aufgabe seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten beehre ich mich, Ihnen, Gehrter Herr Obmann mitzutheilen, daß nach demselben das von Ihnen gefertigte Telegramm der fortschrittlichen Bürgerpartei anlässlich der Versammlung in Eschen vom 25. April mit lebhafter Befriedigung zur Kenntnis genommen haben. Seine Durchlaucht begrüßt warmstens den von Loyalität und Fürsicht durchdrungenen Standpunkt der Partei, deren Obmann Sie sind und bittet Sie allen Mitgliedern derselben seinen aufrichtigsten Dank für die, in den jetzigen schweren Zeiten doppelt erfreuliche Kundgebung auszusprechen. Die Bestimmung, die im selben zum Ausdruck kommt, ist die beste Gewähr dafür, daß Liechtenstein in treuer und verfassungsgemäßer Zusammenarbeit zwischen Volk und Fürsten einer glücklichen Zukunft entgegenzusehen wird.

Genehmigen Gehrter Herr Obmann den Ausdruck der ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich verbleibe

Ihr

ergebener

Eduard Prinz Liechtenstein.

Dann wies Franz Berling die Angriffe der D. P. in ihrer letzten Nummer entschieden zurück: Ihn habe noch nie nach fremdem Eigentum geküßelt. Er könne sich einer Aeußerung, die gegen das fürstliche Eigentum gerichtet gewesen wäre nie erinnern und wenn er auch am 6. November 1918 als damaliger Anhänger der Volkspartei eine Aeußerung bezüglich des fürstl. Eigentums getan haben sollte, so könnte sie nur in dem Sinne gewesen sein, daß jetzt allerdings für jene, die danach geküßelt würde, der Zeitpunkt gekommen wäre, wo man an so was denken könnte. Der Beweis für seine Ausführungen liege schon darin, daß er vom 7. November an, also von dem Zeitpunkte an, der ihm zeigte wohin es gehe, nicht mehr mittat.

## Auf der Goldwage.

Roman von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

Du hast nun wohl gehört, wie Leute, die mit nicht wohl wollen, von meiner Vergangenheit Kenntnis bekamen und dies benutzten, mich in Sagenfelde unendlich zu machen. Nun, darüber wollen wir hinweggehen, es hat mit der Gelegenheit nichts zu tun, die uns hier zusammenführte. Als ich deinen Brief bekam, Gulde, wäre ich am liebsten noch in derselben Stunde zu dir geeilt, denn ich sah dich am Rande eines Abgrundes. Es ist an einem Opfer genug, du sollst nicht das zweite werden!

Die einfache, schlichte Schilderung dieser Tatsachen hatte erschütternd auf Gulde gewirkt. Über sich und ganz aufgelöst im Mitgefühl, war ihr Kopf an Klarens Schulter gesunken, während ihr Tränen über die Wangen strömten. Aber es war nicht nur Mitgefühl, sondern zugleich ein tiefer Herzensjammer in ihren Tränen.

„Kläre, das ist zu fürchtbar! Ich wollte, ich wäre tot!“ schluchzte sie, fast gebrochen.  
„Mein, für dich wird noch alles gut!“ sagte Kläre energisch. „Du mußt los von ihm, sofort! Er hat dich ungarig, genau wie er es mit mir gemacht!“

Landtags-Präsident Walser führte nun folgendes aus:

Werte Mitbürger!

In der heutigen Tagesfrage spielt das Lösungswort: „Liechtenstein den Liechtensteinern“ eine große Rolle. Ich habe schon letzten Sonntag in Eschen erklärt, daß ich nicht der Letzte war, der in diesen Ruf eingestimmt, wenn ich aber heute nach den Erfahrungen der letzten anderthalb Jahre dafür halte, daß es in der gegenwärtigen Zeit kein Glück für unser Land wäre, wenn unbedingt ein Liechtensteiner an die Spitze unserer Regierung berufen würde, so schäme ich mich dessen nicht, zumal wir dafür halten, daß wir gegenwärtig keinen geeigneten Mann für diesen Posten haben.

Wir sind im Landtage darüber einig, daß in die künftige Verfassung die Bestimmung aufgenommen werde, daß bei der Bestellung eines Landesverwesers in erster Linie auf einen geeigneten Liechtensteiner Rücksicht genommen werden soll. Da wir aber heute nach Ansicht der Mehrheit im Landtage mit besten Gewissen dem Landesfürsten keinen solchen Liechtensteiner in Vorschlag bringen können, welcher das Vertrauen eines Großteils der Bevölkerung genießt und von dem wir hoffen dürfen, daß er in der bewegten Zeit dieses Landes voll und ganz vorstehen kann, erachten wir das Wohl des Landes darin, daß uns unser Landesfürst an die Spitze unserer Regierung einen für dieses Amt vollkommen fähigen und über den Parteien stehenden Mann beruft, wenn er auch kein Liechtensteiner ist.

Wir brauchen für diesen Posten einen Mann, welcher mit unsern Verhältnissen vertraut ist, der im gesamten Verwaltungsdienste praktisch erfahren und befähigt ist, der die vielen in Aussicht stehenden neuen Gesetze nach den Beschlüssen des Landtages und mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse gesetzestechnisch selbst verarbeiten kann, von dem wir aber insbesondere auch hoffen dürfen, daß er zu Unterhandlungen und Vertragsschlüssen mit unsern Nachbarstaaten das nötige Geschick besitzt.

Wenn uns unser Landesfürst den Herrn Dr. Peer als Landesverweser beruft, so dürfen wir versichert sein, daß unser oberstes Amt in gute Hände kommt.

Die „Oberheinische“ hat letzte Woche geschrieben, ich hätte in der Versammlung am letzten Sonntag in Eschen geäußert, Herr Dr. Peer sei mein Freund! Ich erkläre diese Behauptung öffentlich als eine Unwahrheit. Ich würde mich solcher Freundschaft gewiß nicht schämen, aber gesagt habe ich, ich kenne Herrn Dr. Peer schon viele Jahre als einen Mann lauterem Charakters, als hervorragenden Juristen und tüchtigen Verwaltungsbeamten, man möge aber nicht auf mein Urteil allein bauen, sondern möge sich erkundigen, wo Dr. Peer gewirkt habe, man höre nur das eine Urteil, wenn Liechtenstein diesen Mann als Landesverweser bekommt, ist dem Lande nur zu guttun.

Die heutige Tagesfrage ist nach meiner Ansicht absolut keine Parteiangelegenheit, sondern eine

reine Personenfrage. Wenn wir nicht die Meinung für die in Aussicht stehenden Zustände selbst bezahlen müßten, wäre gewiß die einfachste Lösung, unser Landesfürst würde den Wünschen einiger Herren der Volkspartei nachkommen und einen oder mehrere der drei Herren annehmen, welche sich hiezu berufen fühlen. Die Verantwortlichkeit würde nicht lange dauern, das beste Beispiel haben wir an Herrn Dr. Ritter, welcher auch nach seinem Austritte vom Volkspartei-Ausschuss hochgehalten wurde, heute aber von demselben schon vollständig abgeschüttelt ist. Wenn solches am „grünen“ Holze geschieht, was würde denn erst im „schwarzen“ passieren! Nach unserer Ansicht ist aber gegenwärtig für das Land nicht die Zeit für solche Versuchproben, wir brauchen Ruhe und Ordnung im Lande, damit die Wunden, die uns der lange Krieg und speziell die Währungsmissere hinterlassen, bald wieder ausgeheilt und unser Land im Auslande nicht ganz verloren geht.

Mag aber auch im staatlichen wie im privaten Haushalt gegenwärtig verschiedenes nicht rosig aussehen, ich habe die feste Zuversicht, daß wir bei einiger Zusammenarbeit diese Krise in verhältnismäßig kurzer Zeit überstanden haben werden.

Wir haben zwar im Lande wahre Genie für Mühsarbeit und Untergrabung der Autorität, aber ich glaube, wir brauchen jetzt einen Baumeister, welcher den Wiederaufbau mit Geschick leitet und in dieser Beziehung haben diese Herren noch absolut keinen Befähigungsnachweis erbracht.

Nach meiner Meinung braucht in dieser Sache jeder Bürger, welcher für Ruhe und Ordnung im Lande ist und gehört zu dieser oder jener Partei an, nicht lange zu überlegen, auf welche Seite er sich zu stellen hat.

Jetzt heißt es getrenn und seit hinter der vom Fürsten bestellten Regierung stehen.

Die Leitung der Volkspartei spricht von Zeit zu Zeit ihre Entrüstung darüber aus, daß ihnen zugemutet werde, sie wollen an der jetzigen Staatsform ihres Landes rütteln und versichern, sie halten unsern Fürsten in Ehren. Wenn sie dieser Versicherung den Nachsatz beifügen würden: Der Fürst und die Regierung haben aber unbedingt das zu tun und zu lassen, was der hohe Volkspartei-Ausschuss beschließt, — dann würde ich nach den praktischen Erfahrungen diesen Erklärungen etwas mehr Glauben schenken.

Malin, Mauren, trat in sehr guten Ausführungen für einen Mann mit der Umsicht und Latkraft eines Dr. Peer auf und betonte am Schluß: „Das Unterland ist ein Faktor, mit dem man rechnen muß und mit dem man rechnen kann.“

Dr. Rudolf Schädler, Vaduz, trat ebenfalls in trefflichen Ausführungen für Dr. Peer ein:

Er habe sich zurückgezogen von der Politik, aber in dieser Frage betreffe er gerne seine Ansicht und Farbe. Es könnte ihm sonst Mangel an Mut vorgeworfen werden.

Wenn z. B. Oesterreich nach dem unglücklichen Krieg von 1866 einen Ausländer, den Sachsen Peust, zum Staatskanzler berufen habe und selbst Städte mit Hunderttausenden von Einwohnern zu ihrem Bürgermeister gerade den tüchtigsten Mann wählen, unbekümmert darum, ob er Bürger sei oder nicht, dann brauche sich das kleine Land Liechtenstein mit seinen 9000 Einwohnern nicht zu schämen,

nur nach dem Tüchtigsten zu schauen, ob er nun Inländer sei oder nicht. Gerade die heutigen Verhältnisse verlangen einen tüchtigen Mann und dieser sei Dr. Peer, den er schon seit langen Jahren kenne. Auch seine Ansicht gehe dahin, daß in Zukunft parlamentarisch regiert werden solle, d. h. daß der jeweilige Landesverweser nicht gegen den Willen der Mehrheit der Volksvertretung vorgehen dürfe.

Dr. Nipp betonte ein Zusammenarbeiten des ganzen Volkes, ohne sich jetzt zu zanken. Denn den Schaden am Streite von wenigen hat schließlich immer nur die Gesamtheit. Fest Hand ans Werk! sei jetzt nötig, um kulturell und wirtschaftlich vorwärts zu kommen. Ein Landesverweser, selbst wenn er Ausländer sei, könne doch dem Landtage und den Regierungsräten nicht über den Kopf wachsen, wenn die Volksvertretung fest arbeite. Freie Bürger wollen wir sein, aber auch dem Fürsten geben, was des Fürsten sei, da unser Ländchen nur in Verbindung mit dem Fürstentume gedeihen könne.

In der Diskussion traten auch Regierungsrat Wanger und Baumeister Hilti für Zusammenarbeit und für positive Arbeit ein und äußerten sich ebenfalls im Sinne der Vorrede.

Hierauf schritt der Obmann zur Verlesung folgender

Resolution:

Wir am 2. Mai 1920 in Vaduz versammelten 250 stimmberechtigten Bürger begrüßen die fürstliche Ernennung des Hr. Dr. Peer zum Landesverweser von Liechtenstein für den Fall, als der jetzige Landesverweser Durchlaucht Prinz Karl nicht mehr auf seinem Posten zu verbleiben gedenkt.

Wir verharren auf dem Standpunkte, daß das Recht des Fürsten, einen Landesverweser zu ernennen, der das Vertrauen der Volksmehrheit hat, nicht geschmälert werden soll.

Wir verurteilen auf das Entschiedenste jedes Vorgehen gegen den Bestand des Landes als konstitutionelle Monarchie und geloben als freie Bürger unserm Fürsten mientwegte Treue.

## Gott Fürst und Vaterland!

Wie im Unterlande wurde auch in Vaduz diese Resolution fast einstimmig und begeistert durch Landmehr angenommen. Bei der Gegenprobe stimmten nur 4 dagegen und zwar ausgesprochene Anhänger der Volkspartei. Betont sei noch, daß manche Anhänger der Volkspartei amwesend waren.

Dann brachte der Obmann das Fürstentum aus, in das alle freudigst einstimmten.

Stehend und entblößten Hauptes sangen hierauf die Teilnehmer die Volkshymne, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

## Abmachungen über den Handelsverkehr mit der Republik Oesterreich.

Wir veröffentlichen beifolgend die Abmachungen über den Handelsverkehr mit der Republik Oesterreich und sind überzeugt, daß unser Volk nach genauer Prüfung der Abmachungen einsehen wird, daß hier einerseits tatkräftiges Arbeiten unserer Regierung und der Wiener Gesandtschaft, andererseits aber auch ein freundschaftliches Entgegenkommen vonseiten Oesterreichs vorliegt. Wir haben allen Grund uns über die Erleichterungen auch im Verkehr mit Oesterreich zu freuen und geben uns

Befähigung zweifelte er gewiß keinem Angenblick, daß er keine paar tausend Mark zehnfach zuverdienenden und dir ersehen würde. Du mußt doch bedenken, daß man außergewöhnliche Menschen auch mit außergewöhnlichem Maß messen muß!

„Ich danke, da halte ich mich an die Gewöhnlichen!“ erwiderte Kläre kühl.

„Du sprachst vorhin selbst von dem zwei Welten des Naturgebots und Menschengebotts, ut denen wir leben.“ fuhr Gulde erregt fort. „Ihm willst du diesen Konflikt nicht zugute halten!“

„Nein, Anarchie und Verbrechen, entschuldige ich damit nicht!“

„Vielleicht folgt Saana von Geiersmark auch nur dem Menschengebot, wenn sie sich nicht mit einer Frau an einem Tisch als gleichberechtigt setzen will, deren Ruf den Tatsachen nach nicht tabellos ist.“

Kläre erhob sich leichenblau.

„Genug, wir verstehen uns nicht mehr. Ich sehe mit Entsetzen, wie weit er dich bereits getrieben hat. Es ist ein Unglück, daß dein Dinkel nicht zur Stelle ist. Er allein könnte hier helfen!“

„Wie, du willst Steined an Dunkel verraten? Du willst ihn um Brot und Existenz bringen? Ihm die Möglichkeit zu rechtlicher Arbeit nehmen? Und dann sagen, er sei arbeitslos?“

„Es wäre mehr als ein Unrecht von mir,

mäntelung dieser Last. Einen solchen Mann beistehen und sich ihm opfern, hiesse, ihn in seinen niedrigen Trieben bestärken!“

„Du bist hart!“ fuhr Gulde auf. „Er hat mir eine ganz andere Erklärung für seine Verfehlungen gegeben. Er sagte mir, ohne je deinen Namen zu nennen, daß er sich dir von Anfang an nie verständiglich machen konnte. Es wäre eine Mauer zwischen euch geblieben, und diese unangenehmen Mißstände hätten euch immer mehr von einander entfernt. Das Mißtrauen, das du ihm sehr bald gezeigt, und die ehrenrührigen Vorkämpfe, die du ihm gemacht, weckten dann den Dämon in ihm, sodas er sich absichtlich und aus Hohn zum Verräteren in deinen Augen gemacht.“

„So, und wie will er denn seine Diebstahle rechtfertigen? Wie will er es entschuldigen, daß er mich um die Ehe und um mein Vermögen betrogen?“

„Er hat sicher nicht die Absicht gehabt, dich um die Ehe und dein Geld zu betrügen! Er hat dich eben unter dem Namen geheiratet, den er eben nach allem Ansehen mußte, und wohl gehofft, die Täuschung dauernd durchzuführen zu können. Ebenso hat er in der Not zu deinem Geld gegriffen, um euch die Begründung eurer Ehe zu ermöglichen, und das geschah doch auch nur aus Liebe zu dir. Im Bewußtsein seiner großen

„Es ist nicht möglich, daß er so schlecht ist! Ich glaube dir ja alles aus Wort, aber siehst du, ebenso wie dich die Menschen falsch beurteilen, wenn sie nichts als die Tatsachen kennen, so kann doch auch er nach den Tatsachen für viel schlechter gehalten werden, als er ist! Ich glaube nicht, daß ihr beide zueinander paßt. Weil du ihn nicht verstanden hast, ist er so nervös, reizbar und scheinbar brutal geworden. Er hatte es mir ja erzählt. Er hat eben nicht den Mut gehabt, dir alles zu sagen, wie er es mir gesagt, und das führte ihn tiefer in Verstellung, Lüge und Unrecht dir gegenüber. Aber der Grund dazu war doch die große Liebe zu dir, die fürchtete, dich zu verlieren, wenn er dir die Wahrheit sagte. Und darin hat er ja recht. Du hast ihn in der Stunde des Unglücks verlassen, ihn verachtet und nicht weiter nach ihm gefragt. Das war doch nicht recht von dir! So lieb ich dich habe, Kläre, das finde ich nicht!“

Kläre nickte.

„Gulde, ich kenne dich nicht wieder. Wie kannst du, mit deinem geraden, ehelichen Sinn, dich zum Anwalt dieses durch und durch verlogenen Schwunders machen? Er ist glänzend befähigt, aber arbeitslos. Und weil er das gute Leben nicht lassen kann, stiehlt und betrügt er. All seine schönen Theorien von der Umwertung bestehender Rechtsgesetze sind nichts weiter als eine Be-